

Johann Wolfgang von Goethe

„Parabase“

- 1 *Freudig war vor vielen Jahren*
- 2 *Eifrig so der Geist bestrebt,*
- 3 *Zu erforschen, zu erfahren,*
- 4 *Wie Natur im Schaffen lebt.*
- 5 *Und es ist das ewig Eine,*
- 6 *Das sich vielfach offenbart.*
- 7 *Klein das Große, groß das Kleine,*
- 8 *Alles nach der eignen Art.*
- 9 *Immer wechselnd, fest sich haltend,*
- 10 *Nah und fern und fern und nah;*
- 11 *So gestaltend, umgestaltend -*
- 12 *Zum Erstaunen bin ich da.*

1. Sachanalyse

Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832) war nicht nur einer der größten Dichter der deutschen Literaturgeschichte, sondern forschte und publizierte außerdem auch auf diversen naturwissenschaftlichen Gebieten. Neben Gedichten, Dramen, kunst- und literaturwissenschaftlichen Schriften umfasst sein Gesamtwerk also auch naturwissenschaftliche Abhandlungen. Diese umfassten beispielsweise die Gebiete der Botanik, Anatomie der Tiere, Meteorologie und der Farbenlehre und wurden auch von angesehenen Forschern wie Alexander von Humboldt oder dem Arzt Christoph Wilhelm Hufeland respektiert und ernst genommen.

Goethes Auseinandersetzung mit den Naturwissenschaften fand vielfach Eingang in seine Dichtung, so auch im *Faust* und offensichtlich in Gedichten wie *Gingo biloba*, *Die Metamorphose der Pflanzen* und *Parabase*.

In *Parabase* offenbart sich Goethes Weltanschauung und Gottesbild. Natur ist hierbei gleichsam pantheistisch das Abbild des göttlichen Wirkens und weist gleichnishaft über sich hinaus. Goethe bezeichnet sie als „heilig öffentliches Geheimnis“ (*Epirrhema*): allen vor Augen und doch geheimnisvoll. Aus diesem Geheimnis folgt schließlich das „Erstaunen“ wie es im Gedicht benannt wird. In einer sich aufdrängenden zweitaktigen Polarität betont Goethe das Wesen der Natur, welches er ebenfalls in Gedichten wie *Dauer im Wechsel* betont: Die Beständigkeit im Wandel, das Ewige im Irdischen, das Leben im Vergänglichen und sich immer wieder Erneuernden.

Der ständige Entwicklungsprozess in der Natur, die sich bildet und umbildet, ist nichts anderes als die Metamorphose. Die Gestaltung und Umgestaltung bilden die Grundlage der Polarität und der Aufwärtsbewegung. Sie sind Triebkraft der Natur, aber auch des Menschen als Gipfel der natürlichen Schöpfung und demnach ein Urphänomen, in dem sich Gott offenbart. Die Gottheit ist im Werdenden und sich Verwandelnden, jedoch nicht im Gewordenen und Erstarrten.

Dabei ist die Natur auch immer eng mit dem lebendigen Geist verbunden, denn der Geist ist das dynamisch Ideelle. Er forscht und erkennt dabei die Zusammenhänge und Triebräder der Natur, welche sich in Gestalt, Form und Ordnung äußern und macht sie sichtbar.

Goethes Naturreligion ist dennoch nicht nur von dem Bestreben des Erforschens geprägt, sondern auch von der Ehrfurcht vor dem Göttlichen, dem Unsichtbaren, welches den Schöpfergeist überragt. Dem Dichter zufolge sei das größte Glück des denkenden Menschen, das Erforschliche erforscht zu haben und das Unerforschliche zu verehren.

2. Aufbau und Struktur

Das Gedicht *Parabase* ist im Dreiergespann mit *Epirrhema* und *Antiepirrhema* zu betrachten, wobei „Parabase“ (griech.: Danebentreten) in der attischen Komödie, speziell bei Aristophanes, die Ansprache des Chores an das Publikum im Namen des Dichters darstellte. Die Parabase lässt sich weiterhin in einen einleitenden Teil, einen gesprochenen Teil, das Epirrhema, und als Entsprechung eine Anti-Strophe und ein *Anti-Epirrhema* unterteilen. Dies alles enthält persönliche Worte des Dichters an die Leser.

Das Subjektive der **drei zusammenhängenden Gedichte** und insbesondere in *Parabase* offenbart sich schon in den **ersten vier Versen**, welche ganz offensichtlich die Erfahrung und Empfindung des forschenden Geistes Goethe beschreiben: „Freudig war vor vielen Jahren// Eifrig so der Geist bestrebt [...]“. Goethe beschreibt darin den Drang des lebendigen Geistes das Geheimnis zu erforschen, lässt jedoch auch durchscheinen, diesen Forscherdrang zuletzt überwunden zu haben ob der niemals ganz zu erschließenden Natur.

Im zweiten Sinnabschnitt, **Vers 5 bis 8**, umschreibt er die Erkenntnis des Ewigen und des Göttlichen in der Natur, welches sich voller Individualität sowohl in großen, als auch in kleinen Dingen zeigt.

Die **Strophen 9 bis 12** lassen schließlich die Pointe des Naturbildes Goethes erkennen: die Dauer im Wechsel, das Leben in der Umgestaltung.

Strukturell lässt sich das Gedicht in **4 Abschnitte** einteilen: **1.** Vers 1 bis 4, **2.** Vers 5 bis 8, **3.** Vers 9 bis 12.

Die Verse sind **kreuzgereimte jambisch-alternierende Vierheber** mit dem Reimschema: a-b-a-b-c-d-c-d-e-f-e-f.

Rhetorisch ist das Gedicht vor allem von Repetitionen und Paradoxien geprägt, wie zum Beispiel in Vers 7 : „Klein das Große, groß das Kleine“ oder auch in **Vers 9**, in dem sich dem Wechsel das ‚fest halten‘ entgegensetzt. Auch die sich chiasmisch gegenübergestellten Wiederholungen der Worte ‚nah und fern‘ in **Vers 10** verdeutlichen die von Polaritäten geprägte Sinnaussage des Gedichtes.

Wie eine Essenz des Gedichtes wirkt die letzte Zeile, in dem sie sich durch einen Gedankenstrich von den übrigen Versen abhebt.

3. Didaktische Methoden

Phase 1: Einstieg

- Bildimpuls zum Thema „Bionik“, bspw. <http://www.afbw.eu/wp-content/uploads/2010/01/bionik02.jpg>
- spontane Assoziationen äußern lassen
- Thema: Verhältnis Mensch-Natur ist überzeitlich und hat auch die Literatur beschäftigt

Phase 2: Erarbeitung

- Vortrag des Gedichtes
- Klärung des Begriffs „Parabase“ → Einordnung in die Reihe der „Metamorphosen“ Goethes → Ansprache des Dichters an das Publikum!
- Klärung unbekannter Wörter
- Erfassen des Inhalts, Charakterisierung des lyr. Ichs: *eifrig, freudig, erstaunt*
- Herausarbeitung der Paradoxien: → klein/groß, nah/fern, wechselnd/fest haltend
- Herausarbeitung der Hauptaussagen:
 1. ständiger Entwicklungsprozess in der Natur
 2. Bestreben des lyr. Ichs (der Menschheit?) nach ständigem *Erforschen, Erfahren, Erstaunen*
- Was ist die Haltung des lyr. Ichs zu Forschung und Natur?
 - Forschen und dennoch das Nicht-Erforschbare anerkennen bzw. bewundern

Phase 3: Transfer

- Umformulieren des Gedichts in den Tagebucheintrag eines Naturforschers
- mögliche Anknüpfungspunkte:
 - Genforschung, Weltraumforschung, Bionik
 - Medizinische Forschung, Krebsforschung usw.
 - Völlige Erkenntnis der natürlichen Strukturen
 - Macht des Menschen über die Natur, Beherrschung des Unbeherrschbaren